

Woher die Stones die Revoluzzertöne nahmen

Strebetendenz-Theorie: Daniela und Bernd Willimek untersuchen die emotionale Wirkung der Musik

Von Sabine Rahner

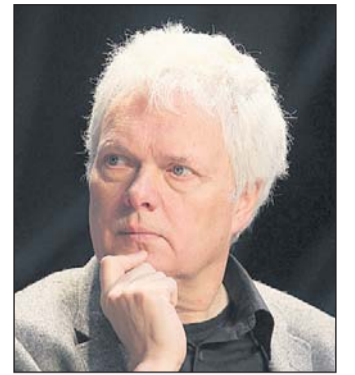
Musik geht leicht direkt ins Blut. Sie kann den Hörer aufmuntern, kann düstere Gedanken vertreiben und Flügel verleihen, aber genauso kann sie Schwermut und traurige Gefühle heraufbeschwören. Wie das theoretisch genau funktioniert, ist eine recht verzwickte Angelegenheit. Der Karlsruher Musiktheoretiker Bernd Willimek arbeitet seit längerem an diesem Thema und hat dazu eine „Strebetendenz-Theorie“ aufgestellt. Gemeinsam mit seiner Frau Daniela Willimek, ei-

ner Pianistin, überprüft er zurzeit diese Theorie, die, so sagt er selbst, „ziemlich exakt und zuverlässig beschreibt, was in der menschlichen Psyche vor sich geht, wenn sie durch schwingende Luftmoleküle emotional erregt wird“. Zur Überprüfung wendet er sich mit speziellen Tests an die Schüler von Gymnasien in Baden-Württemberg und Bayern. Auch die Wiener Sängerknaben und die Regensburger Domspatzen haben sich bereits den Tests der Willimeks unterzogen und offenbar souverän die Richtigkeit der Theorie be-

stätigt. Sehr laienhaft formuliert, geht Bernd Willimek davon aus, dass die emotionale Wirkung der musikalischen Harmonien einer Willensanstrengung des Hörers entspricht: „Nicht der erlebte Ton erfährt eine Veränderung, wenn ihn ein musikalisches Spannungsfeld umgibt. Das musikalische Spannungsfeld bewirkt vielmehr, dass der Musikhörer sich selbst verändert wahrnimmt“, so Willimek zu seiner Theorie, die wohl vor allem dem Fachmann verdeutlichen kann, warum uns Dur so heiter und Moll so traurig vor-

kommt. Aber auch wenn man die komplizierten Einzelheiten nicht leicht nachvollziehen kann: Die Kinder machen bei den Überprüfungstests alles goldrichtig: Bei den Regensburger Domspatzen waren es sogar über 90 Prozent, die die richtigen Varianten ankreuzten. Bernd Willimek hat die Jugendlichen mit einer freien „Dornröschen“-Erzählung konfrontiert und ihnen zu den einzelnen Szenen jeweils zwei Musikversionen angeboten, aus denen die Jugendlichen die passende Variante herausfinden sollten im Sinne von Emp-

findungen wie „abenteuerlich, mutig, geborgen, einsam oder schwerelos“. Sie bestätigten mit ihrer Wahl die Zusammenhänge zwischen Emotion und musikalischer Harmonie. Bernd Willimek hat sich vor allem mit der klassischen Musik beschäftigt, aber auch die Bürgerschreck-Hymne „Satisfaction“ der Rolling Stones nahm er unter die Lupe. Was fand er? Eine kleine Septime darin ist ausschlaggebend dafür, dass wir diesen Song musikalisch als Ausdruck des Widerstands empfinden. ♦ www.willimekmusic.de



Heiner Goebbels. Foto: dpa

Der Mann für Experimente

Goebbels leitet Triennale

Der Komponist und Regisseur Heiner Goebbels wird nächster Intendant der Ruhr-Triennale. Er wird die künstlerische Leitung der Ruhr-Triennale von 2012 bis 2014 übernehmen. Der 58-Jährige gilt als Vertreter eines erweiterten Musiktheater-Begriffs und als Theatermacher, der die Risiken des Experiments nicht scheut. „Ich kann noch gar nicht viel erzählen“, dämpfte Goebbels gestern die Erwartungen, bereits Konkretes zur Programmgestaltung zu erfahren. Industrieräume seien aber immer schon eine Konstante seiner Arbeit gewesen. „Ich begreife sie nicht als Dekor, sondern nehme sie als Kraftspender ernst, der soviel erzählen kann wie ein Text.“ (dpa)

Harakiri in der Kulturszene

Die Sparbeschlüsse in der Hamburger Kultur haben bundesweit Kritik ausgelöst. Der Deutsche Kulturrat sprach gestern von einem „Kultur-Harakiri“ und forderte den Senat zur Kehrtwende auf. Kulturstatsminister Bernd Neumann (CDU) wandte sich gegen die Schließung von Museen und forderte, dass auch in Krisenzeiten die Kultur nicht unter die Räder kommen dürfe. „Museen sollen Brücken zwischen Kulturen und Generationen bauen. Wir sind nur Treuhänder“, sagte Neumann bei der Jahrestagung des Internationalen Museumsrats in Leipzig. Er verlangte Verantwortungsbewusstsein bei Bund und Ländern für den Erhalt von Kulturgütern. (dpa)

Indianerschmuck und Lippenstift

„Not in Fashion“: Magermodels der 90er Jahre jetzt museumsreif / Kritischer Blick hinter die Kulissen

Von Inga Radel

Ob Claudia Schiffer nur mit rotem Lippenstift oder die 15-jährige Kate Moss oben ohne, aber mit Indianer-Kopfschmuck: Das Museum für Moderne Kunst (MMK) Frankfurt zeigt eine Ausstellung über Mode und Fotografie der 90er Jahre. „Not in Fashion“ dokumentiert eine künstlerische Antibewegung, die hinter die Kulissen der Laufstege und Mainstream-Modemagazine blickte.

Zu den etwa 500 Fotografien gehören bemerkenswerte Arbeiten Jürgen Tellers von Kristen McMenamy: Das für seinen exzessiven Lebensstil bekannte US-Model steht ungeschminkt in irgendeinem ranzigen Hotelzimmer, auf dem adrig-mageren, nackten Körper ist mit rotem Lippenstift ein Herz mit dem Wort „Versace“ geschmiert. Im Mund hängt eine Zigarette. „Die Kommerzialisierung von Kunst und Körper wurde boykottiert. Die Bilder sind industriekritisch und zum Teil schockierend“, sagte MMK-Direktorin Susanne Gaensheimer bei der Eröffnung.

So hängt am Eingang zur Schau ein Warnhinweis: Einige Fotografien könnten Kinder



Ein Mädchen wie aus dem Schächtele: Das Foto von Ines von Lamsweerde und Vinoodh Matadin wird in Frankfurt auf einem speziellen Gestell gezeigt. Foto: dpa

oder Jugendliche „irritieren oder ihr sittliches Empfinden verletzen“. Eine der Arbeiten des preisgekrönten Wolfgang Tillmans zeigt etwa ein nacktes Paar, das mit weit geöffneten Wachs-Mänteln auf Baumästen hockt. Diese Werke Tillmans' entstanden für Zeitschriften wie das „i-D Magazi-

ne“ oder „Purple“ und hängen in Großformat erstmals im Museum.

Viele Künstler haben sich an der Konzeption der Ausstellung beteiligt. Mark Borthwick, ebenfalls berühmter Modefotograf, ist mit einem Koffer voller Fotos angereist. Das Sammel-

surium an Schnappschüssen von Models, aber auch privaten Fotos aus den frühen 90ern breitet er selbstständig in einem eigenen Raum aus. Sein Part ist intim – wie die ganze Schau.

Modedesigner Helmut Lang und Fotograf Teller haben gemeinsam auch einen eigenen Raum gestaltet. Kuratorin Sophie von Olfers nennt ihn „die

Backstage-Modenschau“. Dort werden Arbeiten Tellers gezeigt, die hinter den Kulissen verschiedener Schauen Langs entstanden. Darunter ist das Bild der natürlichen Schiffer – nur mit rotem Lippenstift. Lang hat in dem Raum eine weiße Stuhlreihe aufgebaut: „Front Row“ genannt. Diese lädt zum Nachdenken ein über das bisweilen verrückte Modebusiness mit den umkämpften ersten Reihen in Paris oder New York.

Die Kate-Moss-Entdeckerin Corinne Day konnte sich an der Hängung ihrer Strand-Fotos der blutigen Kate nicht mehr beteiligen. Die „Wegbereiterin des Hunger-Looks“ starb Ende August. Die Moss-Bildstrecke „The 3rd Summer of Love“ erschien damals im Magazin „The Face“.

Museumsdirektorin Gaensheimer berichtete, dass sie für „Not in Fashion“ keine Förderer aus der privaten Wirtschaft gewinnen konnte. Diese Kunst, entsprungen aus einer „gesellschaftlich-politischen Bewegung“, sei eben „nicht klassisch schön“. Unterstützt wurde die Schau, die bis zum 9. Januar zu sehen ist, vom Kulturfonds Frankfurt-Rhein-Main und der Kulturstiftung des Bundes.

Das Gewissen der Moderne

Joseph-Breitbach-Preis für Michael Krüger

Von Susanne Gabriel

Der Schriftsteller und Verleger Michael Krüger ist mit dem Joseph-Breitbach-Preis ausgezeichnet worden. Der 66-Jährige erhielt gestern Abend in Koblenz den mit 50 000 Euro höchstdotierten Literaturpreis im deutschsprachigen Raum für sein Gesamtwerk. Auf einzigartige Weise könne er „als das ästhetisch-literarische Gewissen der Moderne gelten“, hieß es in der Begründung der Jury. Der Preis wird jährlich von der Mainzer Akademie der Wissenschaften und der Literatur vergeben, gemeinsam mit der Stiftung Joseph Breitbach. Der deutsche Schriftsteller Breitbach hat den Preis 1977 gestiftet.

Der diesjährige Preisträger Michael Krüger ist nicht nur Schriftsteller, er ist auch erfolgreicher Verleger: Unter der Regie von Michael Krüger entwickelte sich der Carl Hanser Verlag zu einer der besten Adressen für Belletristik in Deutschland. Zu den Autoren zählen Umberto Eco, Milan Kundera, Margriet de Moor oder Philip Roth. Nur einer nicht: Krüger selbst veröffent-



Schriftsteller und Verleger: Michael Krüger. Foto: dpa

licht „außer Haus“. Für ihn sei es eine große Ehre, bei Suhrkamp zu erscheinen, sagte Krüger kürzlich.

Dort kam im August der Gedichtband „Ins Reine“ auf den Markt. Der 1943 in Wittgen-dorf geborene und in Berlin aufgewachsene Autor begann 1968 als Lektor bei Hanser. Zuvor hatte er eine Lehre als Verlagsbuchhändler und Buchdrucker absolviert und in einer Buchhandlung in London gearbeitet.

Seit 1986 ist er Leiter des li-

terarischen Programms von Hanser. „In der Hauptsache bin ich Verleger und Redakteur einer kleinen Literaturzeitschrift. Und dann schreibe ich. Aber wahrscheinlich ist im Verlauf der Zeit dann doch alles zu einer Einheit zusammengeschmolzen“, sagt Krüger. Sein erster Gedichtband „Reginapoly“ erschien 1976, es folgten „Diderots Katze“, „Nekrologe“ oder „Wiederholungen“. 1993 legte er den Roman „Himmelfarb“ vor – die Geschichte über ein Plagiat und den Verrat einer Freundschaft. In „Die Cellospielerin“ (2000) geht es um einen Komponisten, der in der Auseinandersetzung mit einer jungen Musikerin am Leben scheitert.

Hanser entwickelte sich unter Krügers Leitung zu einem der erfolgreichsten Literaturverlage in Deutschland. In den 90er Jahren wurden die Verlage Zsolnay (Wien), Nagel und Kimche sowie Sanssouci (beide Zürich) dazugekauft. Als eines der wenigen unabhängigen Verlagshäuser in Deutschland gilt Hanser, bei dem rund 180 Mitarbeiter beschäftigt sind, als wirtschaftlich gesundes Unternehmen.

Im Blickpunkt: Fritz Wunderlich

Der größte lyrische Tenor

Von Thomas Strükelberg

Eine ganze Reihe von Opernkarrerien wäre vermutlich anders verlaufen, hätte er länger gelebt: Fritz Wunderlich. Und anders meint hier: weitaus weniger spektakulär. Für Luciano Pavarotti war er schlicht der größte lyrische Tenor überhaupt. „Berückend Schmelz“ hörte Dietrich Fischer-Dieskau in Wunderlichs Stimme. Dabei ist, was Wunderlich von vielen anderen Sängern unterschied, eigentlich ganz leicht zu hören – er hatte immer erkennbar Riesenspaß am Singen. Am 26. September wäre er 80 Jahre alt geworden, doch es kam anders: Er starb kurz vor seinem 36. Geburtstag nach einem Sturz von einer Treppe. Und wurde bald zur Legende. Kein Wunder also, dass es kaum eine Aufnahme, kaum einen Mittschnitt Wunderlichs gibt, der nicht veröffentlicht worden wäre. Selbst 44 Jahre nach seinem Tod ist er so präsent wie nur wenige Stars von heute. Welchen Rang er erreicht hatte und wie groß die Lücke war, die er in der

Opernszene hinterließ, zeigt vor allem die Tatsache, dass jüngere Sänger in Deutschland bald als seine Nachfolger gehandelt wurden – allen voran Peter Schreier. Maßstäbe ergeben sich durch den Vergleich. Und den brauchte Wunderlich nicht zu scheuen – seine einmalig schöne, hell strahlende Tenorstimme mit dem „wundervollen Kern von Silber“, wie der Kritiker und Autor Jürgen Kesting schrieb, schien auf einem ständigen Höhenflug. Das Stimmwuchs, die Interpretationen wurden ausgefeilter und ohnehin sang er immer mit Natürlichkeit und Spontaneität. „So Großes er geleistet hat, Größeres wäre von ihm noch zu erwarten gewesen“, meint der Musikwissenschaftler Jens Malte Fischer. Fritz Wunderlich wurde 1930 im pfälzischen Kusel geboren. Sein Musikstudium in Freiburg finanzierte er mit Tanzmusik – als Akkordeonspieler. 1955 erhielt der „unverschämte charmante“ Sänger ein Engagement an das Staatstheater in Stuttgart – der Beginn einer allzu kurzen Märchenkarriere. (dpa)

Kultur in Kürze

Eilklage gegen Brückenbau im Dresdner Elbtal: Seit Monaten wächst die umstrittene Waldschlösschenbrücke ins Dresdner Elbtal. Nun droht erneut ein Baustopp. Die Grüne Liga Sachsen hat Eilklage beim Sächsischen Oberverwaltungsgericht in Bautzen erhoben. Hintergrund ist, dass die Landesdirektion Dresden die überarbeiteten Pläne für das „Einschwimmen“ des mittleren Brückenteils vor einer Woche genehmigt hat.

Roger Willemsen hat gestern mit einer heiteren Gala die 27. baden-württembergischen Literaturtage in Heidenheim eröffnet. Bis Ende Oktober sind 150 Veranstaltungen mit illustren Gästen geplant, darunter die Erfolgsautoren Gaby Hauptmann, Peter Härtling und Felix Huby.

Die deutschen Buchhändler treten für die Beibehaltung des ermäßigten Mehrwertsteuersatzes für Bücher ein und fordern eine Ausweitung auf E-Books. Der ermäßigte Satz müsse auch für Hörbücher und digitale Buchausgaben gelten, so der Börsenverein des deutschen Buchhandels. (dpa)